

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Einirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 53.

Stuttgart, Sonnabend, den 31. Dezember 1887.

3. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar beginnt das I. Quartal 1888 der

„Buchbinder-Zeitung“.

Wir ersuchen daher, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Lieferung Unregelmäßigkeiten vermieden werden.

Man abonniert auf die „Buchbinder-Zeitung“ bei allen Postanstalten (eingetragen in die Zeitungs-Preisliste pro 1888: a) Königl. Württemberg unter Nr. 39; b) Kaiserl. deutsches Reichspostamt unter Nr. 1077), Buchhandlungen und Zeitungs Expeditionen, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Olgastr. 97 a part.

Zum Jahreswechsel!

Wie der ideal und edel angelegte Mensch, wenn ein reuiger Freund, begangenes Unrecht einsehend, die in des Lebens wirrem Treiben geschaffene Feindschaft beklagend, diese wiederum beseitigen und in erneuter Freundschaft gemeinsam wie früher mit ihm fühlen und handeln will, diesem freudig die Arme öffnet, ebenso sind wir Menschen zu besonderen Zeiten geneigt, alle Erinnerung an geschickenes Unrecht freudig über Bord zu werfen und den Traum der Verbrüderung aller Menschen wandelnd zu träumen. So auch beim Jahreswechsel.

Laufend kühlte Träume schwellen da die Brust, es wird der Pessimist und Zweifler, wenn nicht mit fortgerissen von den Hoffnungen der großen Masse, so doch wenigstens weniger Glauben finden für seine Weltanschauung; der Erde Leid erscheint manchen weniger groß wie vormals.

Unsre Weise ist es nun freilich nicht, diese Hoffnungen zu fundamentieren und zu nähren, wir haben auch heute vor einem Jahre unsere Befürchtungen dahingehend ausgesprochen, daß das kommende Jahr kein frühliches werden wird für die arbeitende Klasse in ihrer Gesamtheit. Und wir haben Recht behalten. Nicht irregeleitet wurden wir durch den Glauben an die Hoffnungslosigkeit der arbeitenden Klasse in Bezug auf deren ökonomische und gesellschaftliche Besserstellung, nein, was wir von allen erwartet und gefordert, wir haben es nach besten Kräften selbst gepflegt, jederzeit sind wir eingetreten für die Interessen unserer Kollegen insbesondere, und der Arbeiterschaft im Allgemeinen. Unentwegt haben wir gestrebt, die uns fernstehenden Kollegen heranzuziehen als Glied des Ganzen, in ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu erwecken und zu fördern und wir können nach dieser Seite hin betrachten sagen: Hier haben wir Erfolge gehabt. Dies gibt uns auch ferner die Kraft, fortzuwirken im angebotenen Sinne. Haben wir unsere Kollegen hinter uns, dann blicken wir mit frohem Muth in die Zukunft,

keine Maßnahme der Besitzenden, welche, anstatt unsere Bestrebungen zu fördern und die wirtschaftliche und politische Freiheit der Arbeiter anzuerkennen, diese in Unmündigkeit zu erhalten suchen und uns angesichts des herrschenden Elends und übergroßer Armuth auf das „bessere Jenseits“ verweisen, keine Maßregelung der Behörden und kein vereinzelter Mißerfolg bei den uns noch Fernstehenden kann uns die Ueberzeugung von dem endlichen Sieg unserer gerechten Sache rauben.

„Ist die Gegenwart auch nützlich: wach'rer Menschen Blicke webt Fern am Zeitenhorizonte goldner Zukunft Morgen-saum!“

Daß wir in unserer Organisation eine Macht bilden, mit welcher unsere Gegner zu rechnen haben, und welche sie thatsächlich respektieren, welche schon oft die brutalsten Uebergriffe in die gebührenden Schranken zurückverwiesen hat und auch in Zukunft zurückverweisen wird, erhöht für uns doppelt den Werth unserer Vereinigung und spornt uns mächtig zum weiteren Ausbau unsres Verbandes, dessen Angehörige den idealen Zweck unserer Organisation erfassend, die Zahl der um materieller Vortheile willen zu uns gehörigen, wenn auch noch nicht nummervoll, so doch moralisch überwiegt, durch oft bewiesene Solidarität mitgewirkt an dieser Machtstellung, in dieser selbst ihren Lohn finden werden.

Mit Stolz können wir unserer Zeitung den ersten Platz unter unsern Agitationsmitteln einräumen, sie ist der geistige Bahnbrecher, das Band, welches uns alle umschlingt, wo wir zu einander sprechen von Nord und Süd, von Ost und West. Den obersten Grundsatz: Allen Vereinen und allen Kollegen im möglichst weitgehenden Rahmen zu dienen und gerecht zu werden, haben wir stets gewahrt, und kein Mißton hat sich in diesem Jahre zwischen uns geltend gemacht, viele waren bestrebt, unser Blatt durch Beiträge zu dem zu machen, was es sein soll: ein Rathgeber im Gewerbe, ein Instruitor sowohl auf geistigem, wie auf ökonomischem Gebiete und ein Kampfmittel für alle Unterdrückten und Ausgebeuteten. Allen, die mitgewirkt und gestrebt haben, daß unser Organ sich reichhaltig gestalte, die Interesse daran gezeigt, daß unser wesentlichstes Agitationsmittel sich würdig erweise den berechtigten Anforderungen, ihnen allen sei unser Dank gebracht. Mögen unsere Kollegen auch im neuen Jahre dahin streben, uns durch Mitarbeiterthätigkeit nach besten Kräften zu unterstützen. Durch diese Mitwirkung wird unsere Zeitung nicht allein vielseitiger, sondern auch wir werden durch dieses befandete Interesse angespornt zu immer rastloserer Thätigkeit und gestählt für den Kampf mit dem Gegner.

Der Gedanke unserer Solidarität, die Gewißheit der endlichen Verwirklichung unserer Ideen begleite uns mit hinüber in das neue Jahr,

dann können wir auch optimistisch in die Zukunft blicken. Kämpfen wir vereint weiter für Wahrheit und Recht, unter diesen Zeichen müssen wir siegen! Glück auf zum neuen Jahr!

Zeichen der Zeit!

Ein Nothruf aus einer kleinen Provinzialstadt ist der Inhalt eines Privatbriefes vom 7. December 1887. Es schreibt ein Kollege, sein Meister habe ihm angekündigt, den Wochenlohn von 7 Franken auf 6 Franken (bei Kost und Logis) herunterdrücken zu müssen. Nach zehnwöchentlichem Arbeiten bei seinem Meister wird ihm das geboten; dabei ist die Kost sehr mager und man kann während der Arbeitszeit keine Zeit finden, etwas zu sich zu nehmen, muß also Hunger leiden. Er habe den Meister nun nach dem Grund der Lohnherabsetzung gefragt und bekam wörtlich folgende Antwort: „Es laufe zu wenig in neuen Büchern, da nichts als „alte Gurken“ zum Binden kommen, auch sei ihm der Hauswirth mit 50 Franken pro Jahr im Hauszins in die Höhe gegangen u. s. w.“ „Ja Donnerwetter“, schreibt der Kollege, „soll da der Arbeiter wieder denbeutel herhalten, um ihm gleich am Lohn abzuschinden? Die Löhnung ist alle 14 Tage, aber wenn der Tag des Herrn kommt, erhält man einen Fünflire und das andere soll man später haben.“ So weit faßt wörtlich der Brief. Es werden nun Rathschläge erbeten, was da zu thun sei. Bis auf die Kündigungszeit läßt sich gar nichts thun. Möge sich der Kollege eines alten Spottliedes erinnern:

„Der Winter ist gekommen,
Der Meister der wird stolz —
Gefelle willst du bleiben?
Geh' habe mir das Holz,
Habe es nicht zu groß,
Habe es nicht zu klein,
So kannst du diesen Winter
Mein erster Gefelle sein.“ u. s. w.

Ernst ist ja ein solcher Nothruf nicht mehr zu nehmen, aber bezeichnend ist es jedenfalls, von einem kleinen Meister selbst bestätigt zu finden, daß er nur noch alte Gurken zum Einbinden bekommt. Daß ist leider wahr, nur zu wahr. Aber einsehen wollen es die Kleinmeister nicht, daß da nur ausschließlich unsere heutige Produktionsweise die Schuld trägt, daß sonst in jedem kleinen Ort, welcher Sitz eines Gerichtsamtes ist, oder sonst dergleichen Gelegenheit sich bietet, sich auch ein Buchhändler befindet, der dann gleichzeitig mit allen Buchbinderartikeln Handel treibt, in so reicher Auswahl, daß der kleine Meister unmöglich mit concurriren kann, da der Bucheinband mitfaßt dem Buch billiger und geschmackvoller vom Buchhändler besorgt wird, als wie der Kleinmeister nur den Einband herstellen kann. — Und wie war und ist jedenfalls heute noch die Schlafstätte beschaffen, wo

man den Gesellen hinplaziert? Entweder hoch oben unter dem Dach, wo im Winter der Wind unaussprechlich durchpfeift, Schnee und Reif sich auf der Bettdecke ablagert, als gehöre er dahin; oder die Schlafstelle befindet sich unmittelbar in der Werkstube, wo in Fäulniß übergegangener Veim oder Kleister die Luft verpestet. Gelüftet werden darf nicht, damit es früh gleich wieder hübsch warm ist und man Feuerung spart! Schlafstellen elagenweise übereinander, wo im Parterre in der Regel die ersten Gesellen schlafen, über diesen (immer wenn notwendig) je 2 zu 2 in einem Bett und wieder über diesen oft sehr primitiven Bettstellen noch ein Lager für die Lehrlinge. Für diese armen Teufel sind derartige Voltigir- und Kletterkünste nicht ohne Gefahr verbunden. Ein solcher Arbeitsraum, bis auf das letzte Winkelchen vom Meister ausgenüßt, ist nicht bloß als Schlafstelle eine wahre Pesthöhle, sondern wird es auch als Arbeitslokal, da aus sträflicher Unkenntniß sanitärer Verhältnisse nur wenig gelüftet werden darf! Der Geselle, hat er unter heutigen Verhältnissen, wenn auch nur einige Wochen auf der Wanderschaft das Vagabundenleben nach dem heute beliebten Ausdruck durchgelostet, ist er gar herabgerissen, so nimmt er nicht nur Arbeit wo und wie sie ihm geboten wird, sondern ist auch mit den denkbar schlechtesten Bedingungen zufrieden. Es kommt dazu, daß wenn ein Geselle in so trostlosem Zustande Arbeit erhält, der Meister diese schlimme Lage benützt, entweder Vorschuß gibt, oder sonst einen Gewatter Schneider oder Schuhmacher zur Hand hat, um aus dem alten Adam einen neuen Menschen herzuzaubern, und ein Geselle in solcher Lage ist dann der fortgesetzte Sklave des Meisters und muß unter jeder Bedingung arbeiten. — Da wäre es auch oft am Platze, wenn der Einfluß der Ueberwachungsbehörde bis in diese kleingewerblichen Spielarten sich ausdehnen würde, schon im Interesse der Lehrlinge, die oft unerhört geplatzt werden. Diese Kleinmeister sind vor strenger Kontrolle durch das Fabrikgesetz geschützt.

Hier ist es am Platze, eines Klagegedichtes zu gedenken, welches ein Arbeitgeber, der unter der Fabrikbeaufsichtigung steht, angestimmt und zwar in Nr. 239 vom 16. Dezember 1887, des in Stuttgart erscheinenden „Beobachter.“ Der Artikel trägt die Ueberschrift: „Die sociale Frage vom Standpunkte des Arbeitgeber.“ Nachdem der Klagenbe Professor, Advokaten, Journalisten und sonstige Gelehrte alle genannt, welche sich mit der Arbeiterfrage beschäftigen, fragt er sentimental weinerlich bei den Herrn in ihrer Schreibstube an, ob sie sich wohl einmal das wirkliche Leben der Arbeiter betrachtet haben, ob sie wohl bedacht hätten, wie sie ihre Schützlinge, die armen, selbstlosen Arbeiter, selbst schädigen, dadurch, daß sie einen Normalarbeitstag, Herabsetzung der Arbeitszeit, Verbot der Sonntagsarbeit u. verlangen. Daß alle diese Maßnahmen ein Eingriff in die persönliche Freiheit des Einzelnen ist, daß sie es dadurch dem Arbeiter, der vielleicht Vater vieler Kinder ist, unmöglich machen, länger als durch das Gesetz vorgeschrieben, zu arbeiten, selbst wenn er Kraft und Willen dazu hat! u. s. w. So geht es im blühenden Unsinne weiter. Nun kommt der Wehr: dazu kommt das Unangenehmste und Lästigste der neuen Gesetzgebung, daß heutzutage ein Fabrikant nicht einmal mehr Herr im eignen Hause ist; da kommt erst der Schutzmann um nach allem Möglichen zu sehen, ob die jugendlichen Arbeiter auch genügende Vesperstunden einhalten, ob das Fabriklokal gehörig ventilirt ist u. s. w.; dann kommt von Zeit zu Zeit der Polizei-Inspettor, um die Revision in den Fabriken vorzunehmen, und daß dies geschieht, ist auf den in den

Fabrikräumen angebrachten Formularen zu beglaubigen. Schließlich ist es Aufgabe des Fabrikinspektors, die Fabriklokale und deren Einrichtungen zu visitiren u. s. w.

Ja! Ja! die armen Fabrikanten und sonstigen Arbeitgeber sind schwer geplagt, stehen unter fortgesetzter Polizei-Aufsicht, als seien alle Unmenschen! — Ist eine strenge Beaufsichtigung aber nicht äußerst nöthig? Trotz der strengen Kontrolle von Seiten des Fabrikinspectorats, so wie von Seiten der Polizei, wird den gesetzlichen Bestimmungen oft ein Schnippchen geschlagen. Es ist Thatsache, daß in jüngst verfloßener Zeit in der Hauptstadt Württembergs bei einem Arbeitgeber, als der Herr Polizei-Inspettor mit einem Weimann Abends nach 10 Uhr erscheint, wo also über die Zeit gearbeitet wurde, ein Lehrlinge sich vertriehen mußte, damit er nicht bei der Arbeit betroffen wurde. Keiner der Arbeiter findet der Muth, solche Verhöhnung der polizeilichen Vorschriften an rechter Stelle zur Anzeige zu bringen, aus Furcht vor Entlassung! — Wünschenswerth wäre es, wenn die Kontrolle auch auf den Kleinbetrieb mit ausgedehnt werden könnte. So bescheiden auch die Forderungen der Arbeiter sind, so eifrig auch die mit der Aufsicht betrauten Beamten in Bezug auf die Fabrikvorschriften bemüht sind, die schreiendsten Mißstände zu beseitigen, so reicht weder die Kraft der Aufsichtsbeamten aus, noch finden dieselben oft bei den Arbeitgebern und Fabrikanten das nöthige Verständniß und Entgegenkommen, das erforderlich ist, um dem Gesetz Achtung zu verschaffen. Ja selbst Arbeiter finden sich noch in der Verblendung, sich dem Herrn Prinzipal dienstwillig zu zeigen, gegen ihr eigenes Fleisch und Blut zu wüthen. Wären sich dieselben ihrer Pflicht bewußt, so würden sie alle derartigen vorkommenden Fälle direkt zur Anzeige bringen; in solchen Fällen ist es keine Schande, eine Anzeige zu machen, da ist es Pflicht!

Hören wir zum Schluß noch eine Stimme, die sich wahr und kräftig vernehmen läßt. Unter dem 15. Dezember 1887 bringt das in Bremen erscheinende „Norddeutsche Wochenblatt“ einen Artikel, überschrieben: „Ein Hochverrath an der Kultur.“ „Ein Hohn auf die Humanität und eine Todsünde gegen Staat und Gesellschaft ist es, wenn gewisse Sozialpolitiker — gleichviel ob aus Dummheit oder Gewissenlosigkeit, nach Maßgabe egoistischer Erwägung und schlauer Berechnung — dem arbeitenden Volke sagen: möglichst viele Arbeitsleistung in Verbindung mit möglichst geringen Bedürfnissen, sei der Beweis seiner „Tugend“ und der Grundstein seines „Glücks.“ —

Diese kurze Einleitung des Bremer Blattes genügt, die Herren Fabrikanten und eifrigen, treuen Genossen der schwäbischen Volkspartei mit dem „Beobachter“ abzufertigen. „Das möglichst viele“ bis zur völligen Erschöpfung getriebene Arbeiten schließt den Genuß aus und läßt dem Menschen nur die Ruhe des Stallthieres zur Ansammlung neuer Kraft. Klingt es nicht gerade, als hätte der nordische Bruder gewußt, was im Süden Deutschlands ein schwäbischer Bruder für Blech macht; hat denn der süddeutsche Fabrikant und Artikelschreiber im „Beobachter“ während langer Jahrzehnte geschlafen? Hat er keine Ahnung unserer heutigen sozial-wirtschaftlichen Bewegung? W. T.

Ueber den Werth und die Bedeutung der Arbeiterorganisation

äußern sich häufig die Volkswirtschaftler der herrschenden Richtung, welche durch die Tagespresse die öffentliche Meinung beeinflussen, in sehr absprechender Weise. Das ist ganz erklärlich, denn die kapitalistischen Interessen, die diese

Herrn zu vertreten haben, gebieten ihnen ein solches Verfahren. Vertreter der Wissenschaft hingegen, die die Arbeiterfrage zum Gegenstande eines ernstlichen Studiums machen, denken besser über Werth und Bedeutung der Organisationen, die von den Arbeitern behufs Wahrung ihrer berechtigten Interessen gebildet werden. So verfaßt Prof. A. L. Lange in seiner „Arbeiterfrage“ folgende bemerkenswerthe Aufzählung:

Selbst wenn der Arbeiter nicht strebt, seine Lage zu verbessern, würde doch der Kampf um das Dasein ferner fortgehen. So liegt denn in der starren Behauptung der Lebenshaltung ein Mittel, um den Arbeiterstand vor immer tieferem Sinken nothdürftig zu schützen. Eine ganz andere Frage ist die: ob man dem Arbeiterstande auch zureden soll, jede kleine Mehreinnahme sofort auf Erhöhung der Lebenshaltung zu verwenden. Man räth den Arbeitern, sich Uhren, Thermometer und Bücher anzuschaffen, oder Zeitungen zu halten, sich besser zu kleiden, bessere Wohnungen zu beziehen u. dgl. Dies ist auch unzweifelhaft vortrefflich, wenn der Arbeiter dadurch eine bessere, freundlichere Hauslichkeit erhält, und in Folge dessen sich gleichsam selbst vom Wirthshausleben, abstumpfenden Brantweinenuß und zerstreunenden, freudlosen Vergnügungen hinweglockt. Aber eine andere Frage ist, ob er nicht am besten thut, wenn das Glück ihm eine Verbesserung seiner Lage entgegenwirft, jeden Groschen zu sparen, um sich damit später, im Verein mit gleichgesinnten Genossen, die Freiheit zu erkämpfen. Denn das ist im Falle einer Lohnsteigerung noch am ehesten möglich, und wenn der heilige Entschluß, alle Kräfte dem großen Befreiungswerke zu widmen, die Herzen durchdringt, so werden dadurch die moralischen Vortheile einer Erhöhung der Lebenshaltung aufgewogen. Die Theilnahme an Genossenschaften und Gewerkschaften, oder die Begründung von solchen, wo sie noch nicht bestehen, ist im weiteren Sinne ebenfalls eine Erhöhung der Lebenshaltung und zwar die dringlichste und folgenreichste von allen, — eine Wahrheit, deren Erkenntniß leider dadurch verzögert wird, daß der Arbeiter den Werth solcher Verbindungen weit häufiger in Zeiten der Noth erkennt, wo er die Mittel zu ihrer Begründung kaum aufbringen kann, als in Zeiten des relativen Ueberflusses, wo ihm dies verhältnismäßig leicht wird. Das sollten alle Arbeiter sich merken!

(R. Hbhw.)

An alle deutschen Arbeiter!

Freunde! Genossen! Arbeiter!

Ihr alle „Hände“, ob männlich oder weiblich, die Ihr für Lohn Anderen Wohlstand und Wohlbehagen schafft, Ihr alle, die Ihr in Werkstuden, in Fabriken, auf Bau- und Arbeitsplätzen, als Pflüger und Ackerer auf dem Felde, als Holzarbeiter im Walde, als Schiffer und Fischer auf dem Wasser, in den Familien, in den Ställen, in den Kellern, auf den Höfen und sonst wo für Lohn schafft, Ihr alle seid es, an die ich mich wende.

Die meisten von Euch haben es schon erfahren bei Wahlen, bei Lohnbewegungen, kurz, wo irgend etwas geschehen sollte durch Euch selbst zur Verbesserung Eurer Lage, in welcher Weise die Personen, welche sich Eurer Sache annahmen, verfolgt, aus der Arbeit, ja aus der Heimath vertrieben, dem Elend und der Noth preisgegeben wurden. Um dies noch besser betreiben zu können, wünschen sich die sogenannten „Brodherren“, für die wir das Brod herrichten und anschaffen müssen, daß jeder Arbeiter ein Buch haben müßte, in welches ihm Derjenige, für den er geschafft hat, ein Kennzeichen eintragen kann, um einem mißliebigen Arbeiter anderswo das

Fortkommen zu erschweren. Dadurch würden die muthigen Arbeiter, die für ihre Mitbrüder und Mitgeschwestern eintreten, ins Elend getrieben, zum Verhungern verurtheilt, die weniger muthigen eingeschüchtert und alle in die drückendste Abhängigkeit und Knechtschaft gebracht.

Ein solches Buch erblicken wir mit gutem Grund in dem **Quittungsbuch**, das die geplante Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter mit sich bringen würde.

Es ist anerkannte Thatsache, daß dieses Quittungsbuch zu solcher Kennzeichnung benutzt werden kann. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß es dazu benutzt werden wird.

Arbeiter! Freunde!

Für eine ganz unerhebliche, nicht nur ungenügende Alters- und Invalidenversorgung, die neunzehn Zwanzigstel von uns nie benutzen werden können, sollen wir ein solches **Arbeitsbuch** auf uns nehmen! Da müssen wir alle gesetzlichen Mittel einsetzen, um diese schwere Schädigung des ganzen Arbeiterstandes zu verhindern.

Ich, ein einfacher Arbeiter wie Ihr, bin von meinen Genossen und Kameraden, den Magdeburger Bauhandwerkern beauftragt, mich an Euch zu wenden, damit Ihr alle mit uns Eure Stimme erhebt und einmüthig laut und verständlich ruft:

Wir wollen kein Arbeitsbuch! Wir verzichten lieber auf die geringfügige Alters- und Invalidenversorgung, als daß wir sie mit dem Arbeitsbuch annehmen.

Wir müssen uns mit dieser Forderung an den Reichstag wenden, und versuchen, ob wir da Gehör finden.

Um Allen die Sache zu erleichtern, habe ich im Auftrage der Magdeburger Bauhandwerker ein Flugblatt, eine Petition

und die nöthigen Unterschriftenbogen anfertigen und drucken lassen.

Sie sagen, was zu thun ist.

Das gemeinsame Anfertigen dieser Schriften vermindert die Kosten.

Ich ersuche also alle Arbeiter, welche diese wichtige Bewegung unterstützen wollen, sich von A. Vogel & Co. zu Braunshweig das nöthige Material zu beschaffen. Es kosten 100 einzelne Flugblätter 1 Mark, 1000 7 Mark, 5000 30 Mark und jedes weitere 1000 6 Mark.

100 Stück Petitionen mit Unterschrift-Bogen, jeder für 80 Unterschriften ausreißend, kosten 2 Mk., bei größeren Bestellungen entsprechend billiger.

Es ist räthlich, mehr Flugblätter als Petitionsbogen zu entnehmen.

Also auf, Arbeiter! Kameraden! Seien wir nicht träge, nehmen wir aller Orts diese hochwichtige Sache in die Hand, damit die Stimmen der Arbeiter, für die es keinen anderen Weg giebt, sich hören zu lassen, in Achtung gebietender Art vernommen werden:

Auf zur Petition an den Reichstag gegen die Arbeitsbücher!

Magdeburg, im Dezember 1887.

Carl Schöch, Al. Steinernetischstraße 9.
Arbeiterfreundliche Blätter werden um Verbreitung dieses Aufzuges gebeten.

In Sachen des Verbandes.

Pflicht jeder Zeitung einer Arbeiterorganisation ist es, darüber zu wachen, daß die Geschäftsführung jedes einzelnen Gliedes, das an einen Vertrauensposten gestellt wurde, auch so gehandhabt wird, daß es den Gesamtinteressen entspricht, und dadurch das Vertrauen zur Organisation erhalten bleibt. Findet die Zeitung, daß die Handlungsweise eines, ein Vertrauensamt begleitenden Gliedes darnach ist, daß das Vertrauen in eine gewissenhafte Geschäftsführung erschüttert

wird, so ist es seine Aufgabe, das betreffende Glied zur Rechenschaft zu ziehen und sogar vor einer öffentlichen Klarlegung der ganzen Angelegenheit nicht zurückzusichern. Das Gefährlichste und Verdammendste werthe ich in einer Organisation ist das Vertrauenssystem. Nicht nur, daß bei Handhabung eines solchen Systems das Unrecht nicht gesühnt wird, auch die Sicherheit der Mitglieder in eine gewissenhafte Verwendung ihrer Beiträge, in eine reelle Wahrung und Vertretung ihrer Interessen, geht verloren und das Mißtrauen greift Platz und zerfrisst schließlich die ganze Organisation. Das soll von uns von vornherein vermieden werden. Wir halten es für unsere Pflicht, in jeder Beziehung ehrlich zu handeln, fest und unentwegt für die Interessen aller Mitglieder einzustehen und wo das Schlechte betroffen wird, es unumgänglich an den Pranger zu stellen. Das muß geschehen bei Uebergriffen unserer Gegner und muß geschehen, wenn es sich in unseren eigenen Reihen zeigt. Wir übergeben deshalb noch bei Schluß des Jahres Folgendes der Öffentlichkeit:

In Nr. 40 unserer Zeitung ist die Bekanntmachung des Verbandsvorstandes enthalten, daß sich der Verein Posen aufgelöst habe. Eine Auflösung ist von den Mitgliedern des Vereins aber wohl nicht beschlossen worden, wenigstens wurde nichts vom Vereinsvorsitzenden nach hier gemeldet. Die Correspondenz aus Posen in Nr. 32 besagt auch nichts darüber, ist doch am Schluß derselben ein Bericht über das Vereinsleben in Aussicht gestellt, der aber bis heute noch nicht eingegangen ist. Aber der Verbandsvorstand mußte durch das fortgesetzte Restiren des Vereins, wie auch durch alle möglichen Ausflüchte des Vereinsvorsitzenden, zu der Annahme gelangen, daß der Verein nicht mehr besteht, was sich auch bestätigte.

Die Ehre der Gründung gebührt unserem Kollegen Neumann-Nordeck, aber gleichzeitig darf er sich auch das Verdienst zuschreiben, zum Verschwinden des Vereins von der Bildfläche wesentlich beigetragen zu haben. Dieser letztere Umstand, in Verbindung mit der nachlässigen Abrechnung des Vereins, veranlaßt uns, die Angelegenheit vor weitere Kollegentreise zu bringen, vielleicht trägt es dazu bei, ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen.

Der Verein trat im Juli 1886 dem Verband bei und wurden die Eintrittsgelder sofort eingezahlt. Am Schluß des Quartals hatte der Verein noch Mk. 18.75 einzufenden und wurde der Vorsitzende auch aufgefordert Abrechnung zu geben; unter verschiedenen Vorwänden wurde die Regelung bei Abrechnung des IV. Quartals 1886 in Aussicht gestellt. Aber auch diesmal erhielt trotz energischer Mahnung die Verbandskasse nur Mk. 7.60, so daß am Schluß ein Guthaben des Verbandes von Mk. 30.20 verblieb. Schließlich wurde mit Entziehung der Zeitung und Ausschluss des Vereins gedroht, was insoweit einen Erfolg hatte, als im I. Quartal 1887 Mk. 24. eingekandt wurden. Von da ab blieb jeder Versuch, etwas Bestimmtes über die Vereinsverhältnisse zu erfahren, erfolglos. Auch war es uns niemals möglich, eine andere Adresse als die des Vorsitzenden für uns zu gewinnen. (Die Antwort auf einen Brief an den damaligen Auswärtigen des Reichstages bot auch nichts Bestimmtes.) Zuletzt blieb uns nichts übrig, als die Zeitung zu sperren, außerdem wurde dem Vorsitzenden (Neumann-Nordeck) mitgetheilt, daß wir die Angelegenheit in der Zeitung veröffentlichen werden. Keine Antwort erfolgte. Schon vordem wurde wiederholt die Abrechnung für das II. Quartal verlangt. Es restirte der Verein im I. Quartal noch Mk. 28.45, dazu kommt noch die Einnahme des II. Quartal, ferner die des III. Quartal so lange der Verein bestand. Es entsteht nun die Frage, wo sind die eingezahlten Gelder geblieben? Ist der Verein gewissenhaft verwaltet worden? Herr Neumann-Nordeck konnte uns wohl die beste Antwort geben als Vorsitzender. Derselbe schweigt aber beharrlich; vielleicht zwingt ihn diese Veröffentlichung zu einer bestimmten Erklärung.

Solche Mißstände könnten gar nicht einreissen, wenn die Revisoren gewissenhaft handeln würden und wenn die Mitglieder die vierteljährlichen Abrechnungen nicht bloß ansehen, sondern auch prüfen würden. Wenn es z. B. bei Posen im IV. Quartal 86 heißt: an Kasse Mk. 30.20, an die Verbandskasse eingekandt Mk. 7.60, so war es Pflicht der Mitglieder, den Vorstand zu interpelliren: warum wurde das Geld zurückgehalten, wo ist das Geld. Findet sich dann eine Unregelmäßigkeit, so bot diese Kontrolle durch die Mitglieder doch Garantie für Abhilfe. — Wenn wir den Mitgliedern und namentlich den gewählten Revisoren ans Herz legen, es an einer Kontrolle des Vereinsvorstandes nicht fehlen zu lassen, so kommt es uns nicht entfernt in den Sinn, an der Vertrauenswürdigkeit eines Vereinsvorstandes auch nur im Geringsten zweifeln zu wollen. Aber bei Posen mußte es für die Mitglieder doch auffallend sein. Unterm Datum des 20. September schrieb Herr Neumann-Nordeck,

daß, wie die Versammlung vom vorhergehenden Samstag ergeben habe, sich die meisten Mitglieder aus Furcht vor ihren Meistern vom Verein zurückgezogen hätten. Von einer direkten Auflösung schrieb er nichts. Wir betrachteten aber diese Mittheilung als Auflösung des Vereins und erließen in Nr. 40 die Bekanntmachung. Am 29. Oktober schrieb Kollege Gebert aus Posen einen Brief, in welchem er um Nachlieferung der Zeitung bis 1. Oktober ersuchte, da er für zwei Quartale den Abkommensbetrag in Höhe von Mk. 1.50 an Neumann-Nordeck bezahlt habe. Da von Mitte September an die Zeitung für Posen gespart war, so stellte sich durch diesen Brief heraus, daß N.-N. für an Mitglieder bestimmte Zeitungsbeispiele sich Abkommensbeträge zahlen ließ, das Geld aber nicht ablieferte. Kollege Gebert wurde in Folge dieses Briefes ersucht, nähere Mittheilungen über die Posenener Vereinsverhältnisse zu geben. Aus der Antwort ist ersichtlich, daß eine Schlotterwirtschaft in der Vereinsleitung eingegriffen war, was die Mehrzahl der Mitglieder zum Austritt veranlaßte und der Verein längst nicht mehr existire. Eine von Kollege Gebert weiter angegebene Adresse veranlaßte uns, auch Kollege Schulz in Posen um Aufklärung zu bitten und erhielten wir die Bestätigung, daß der Verein schon lange eingeklappt sei, über den Verbleib des Geldes und die Höhe des Betrages aber nichts zu erfahren sei, da Neumann-Nordeck die Herausgabe der Bücher und Vereinsentwürfe, — obwohl am 20. Nov. sich zur Herausgabe bereit erklärend — am 24. Nov. entschieden verweigerte, mit der Angabe, er habe mit dem Verband abgerechnet und gebe die Bücher auf Verlangen nur dem Verbandsvorstand. Am 6. Dezember verlangte nun der Verbandsvorstand von Neumann-Nordeck die Einfindung der Bücher, um zu kontrolliren wie viel rückständige Beiträge der Verein Posen an die Verbandskasse noch abzuführen habe. Als Termin der Einfindung wurde der darauffolgende Sonntag festgesetzt, andernfalls gerichtliche Hilfe in Anspruch genommen würde. Bis heute ist die Zufendung nicht erfolgt und ist deshalb unser Verdacht, daß Neumann-Nordeck Gelder unterschlagen hat, gerechtfertigt.

Correspondenzen.

Münchberg. Eine Correspondenz in No. 48 der Buchbinder-Zeitung, betreffend die geringe Theilnahme an Mittheilungen durch das Organ, hatte zur Folge, daß sich eine anregende Debatte an unserem Vereins-Abend vom 3. c. entspann und zugleich der Beschluß gefaßt wurde, daß von jetzt ab in kürzeren Zwischenräumen dem Organ Berichte zugesandt werden sollen. Nicht Indifferentismus war es, was uns bis jetzt Schweigen diktirte, vielmehr wollten wir mit, Unzulänglichkeiten den Raum der Zeitung nicht gerne in Anspruch nehmen. Da sich nun in letzter Zeit ein regeres Leben bei uns entfaltet, sind wir auch eher im Stande, ein Lebenszeichen von uns zu geben. — Die Versammlungen finden in unserem Verein alle 14 Tage Sonnabends, und zwar am 1. und 3. Sonnabend des Monats statt und kommen oft interessante Frag-Zettel-Debatten vor, auch gaben solche schon Veranlassung zu kleinen Vorträgen; z. B. über „Entstehung der Buchbinderet.“, welche Frage von einem Kollegen in einem besonderen Vortrage, wenn auch nicht vollständig, so doch an der Hand älterer Berichte hierüber, sowie durch angestellte Nachforschungen im „Germanischen Museum“ so gut als möglich beantwortet wurde. Unter anderem gab eine Frage: wie Schrägloßschnitte gemacht werden, Veranlassung zu einem theoretischen und einem praktischen Vortrage hierüber, welche Kollege R. . . in dankenswerther Weise im Vereinslokale abhielt, und wäre es sehr zu wünschen, wenn öfter derartige Vorträge gehalten und Experimente gemacht würden. Auf Antrag eines Kollegen wurde in letzter Zeit zur Gründung einer Bibliothek geschritten. Wenn auch bis jetzt noch wenig Lesestoff vorhanden, so ist doch mindestens ein Anfang gemacht. Ebenso wurde den Vereinsmitgliedern eine billige Badegelegenheit, ähnlich wie in andern Städten, Stuttgart z. B., verschafft, eine ebenso nützliche als angenehme Einrichtung, welche, wenn irgend möglich, aller Orten sollte eingeführt werden. Ende August wurde von mehreren Vereinsmitgliedern zu Ehren und zum Gedächtniß unseres leider zu früh verstorbenen Kollegen Hans Hagenbauer dessen Grab durch einen Kranz geschmückt. Am 6. Nov. hielt der hiesige Verein einen Familienabend im „Goldenen Mörscher“ ab, welcher durch heitere und ernste Vorträge, sowie durch Concert eines Streichquartetts in ungezwungener und fröhlicher Weise verlief. Kollegen aus Erlangen und Girsch erfreuten uns nicht nur durch ihre Gegenwart, sondern trugen auch einen guten Theil zur allgemeinen Unterhaltung und Heiterkeit bei. Ihnen an dieser Stelle nochmals unsern Dank! — Einem großen Theil der Kollegen dürfte es bekannt sein, daß am hiesigen Platze außer der

Meister-Zinnung noch eine Gesellen-Zinnung bestand. Letztere ist nun kürlich, nach einem vorausgegangenen Meinungsaustausch mit der Zinnung der Meister, zu ihrer wohlverdienten und hoffen wir erwünschten Ruhe wieder eingegangen. Kurz nach der Trennung besagter Kollegen von der Meister-Zinnung hielten selbige auch eine Versammlung behufs Gründung eines neuen Vereins ab. Derselben wollte einer unserer Kollegen auf erfolgte Einladung beizuhören, wurde jedoch, gelinde gesagt, auf sehr ungebildete Weise daran verhindert. An jenem denkwürdigen Abend gründeten jene Buchbinder-Gesellen einen Vergnügungsverein, doch traten einige derselben dem Fachverein bei, welcher, nebenbei bemerkt, im stetigen Wachsen ist. Die Uebrigen haben trotz ihrer theils sehr schlechten Lage noch nicht begriffen, daß nur durch Einigkeit etwas Gutes geschaffen werden kann; nun sie werden vielleicht auch später zur besseren Einsicht gelangen, wir aber wollen rüstig nach dem vorgesteckten Ziele arbeiten. Die Ueberstundenarbeit zeitigt auch hier wie anderwärts ihre Früchte; zur Belohnung für treu geleistete Dienste erhält so mancher, darunter auch Verheirathete, jetzt Urlaub. Darum nur vorwärts zur Bekämpfung dieser Mißstände, möchte jeder zur Besserung der Sache das Seinige beitragen.

Mit kollegialischem Gruß

Max Hartmann, Schriftführer.

N.B. Ich erlaube mir noch den Kollegen mitzutheilen, daß am 9. Januar 1888 in unserem Verein Christbaumverlosung mit Tanz stattfindet. (Siehe Inserat in voriger Nummer.)

Weimar. Wer den Verband hochhält, liebt auch gerne unser Organ und wer es gerne liest, der glaubt sich auch dazu berufen etwas einzufügen, und so will ich auch einmal einen kleinen Raum in Anspruch nehmen. Wenn man auf der Bändererschaft gewiesen ist und einen Verein um den andern besucht, oder in Arbeit stehend den Versammlungen beizuwohnt und überall so brüderlich aufgenommen wird, so fühlt man deutlich, daß wir eins sind. Ja, einig sollen wir sein, einig uns zum Schutz, den Feinden zum Trug. Fort mit all den kleinen Zwistigkeiten, nur der Gedanke soll uns befeelen, daß wir Arbeiter sind, und als solche zusammenstehen müssen, um uns gegenseitig zu helfen. Möchten doch alle Kollegen, die dem Verbande noch fernstehen, dies beherzigen und sich uns anschließen. Aber nicht nur einig sein sollen wir Kollegen, wir müssen auch Muth haben und uns gegenseitig für unsere Sache zu begeistern suchen. Wir dürfen uns nicht abwendig machen lassen, wenn indifferente Kollegen unsere Bestrebungen ins Lächerliche zu ziehen suchen, nicht verzagen, wenn Prinzipale und selbst Behörden unseren Bewegungen mißtrauisch oder gar feindlich gegenüberstehen; den Muth nicht sinken lassen, wenn wir auch sehen, daß unsere Erfolge nicht so groß sind, wie wir sie gerne wünschen. Nein, mit aller Kraft und Energie wollen wir den Verband hochzuhalten suchen! Oder sind es dessen Ziele nicht werth, für dieselben einzutreten? Ist es etwa ungerecht, darauf hinzuwirken, daß die Zahl derer, die die bessere Gesellschaft durchweg als Stromer bezeichnet, verringert würde? Ist es vielleicht lächerlich, durch Unterstützung durchreisender Kollegen deren Noth einigermaßen zu lindern? Gewiß nicht! Und Ehre den älteren Mitgliedern, die, obwohl sie nicht mehr wandern, dennoch ihr Scherflein beitragen, Ehre ihnen, die uns jüngeren Mitgliedern mit Rath und That zur Seite stehen, und wir wollen es ihnen geloben, uns ihrer würdig zu zeigen und das Banner unserer Sache hochzuhalten. Ja, alle, alle wollen wir einig und mannhaft zusammenstehen, damit unsere Organisation blühe und gedeihe. Salzer.

Rundschau.

* Der Verband deutscher Tischler hatte am 26. Dezember einen außerordentlichen Verbandstag in Stuttgart behufs Abänderung des Statuts, da durch die Beanstandungen der Behörden in Preußen und Bayern eine Abänderung nothwendig erschien. Es wurde beschlossen, die bisherigen festen Beiträge und bestimmten Unterstützungsätze fallen zu lassen und dafür freiwillige Beiträge und freiwillige Unterstützungen einzuführen. Ob sich die freiwilligen Beiträge bewähren werden, wird die Zeit lehren; uns erscheint das Aufgeben fester Beiträge für die Organisation etwas sehr gewagt.

* Der Kongreß der französischen Gewerkschaften, welcher vom 23.—30. Okt. in Montluçon tagte, und auf welchem ca. 200 Gewerkschaften aus dem ganzen Lande vertreten waren, sprach sich für nachfolgende Punkte als

sofort zu ergreifende Schutzmaßregeln für die Arbeiter aus:

1. Einen Minimallohn, welcher dem Preise der für die Existenz der Arbeiter notwendigen Lebensbedürfnisse entspricht.
 2. Einen achttündigen Normalarbeitstag.
 3. Gleiche Löhne für beide Geschlechter.
 4. Unentgeltlicher Unterhalt und Unterricht aller Kinder bis zum Eintritt in das produktive Leben durch Staat und Gemeinde.
 5. Ueberwachung der Lehrlinge und Kinder durch eine von den Gewerkschaften gewählte Kommission.
 6. Unterhalt der Invaliden, Kranken und Alten durch Staat und Gemeinde.
 7. Verantwortlichkeit der Unternehmer bei in ihrem Dienste geschehenden Unglücksfällen.
 8. Strenge Durchführung des Gesetzes von 1848, welches die Zwischenunternehmer verbietet.
- Der Kongreß sprach sich auch für Betheiligung an dem im nächsten Jahre stattfindenden internationalen Kongreß zur Anbahnung einer internationalen Fabrikgesetzgebung aus.

* In Braunschweig haben die Schneidergesellen in öffentlicher Versammlung den Beschluß gefaßt, dem Reichstags-Abgeordneten für Braunschweig-Blankenburg eine Resolution gegen die beabsichtigte Einführung obligatorischer Arbeitsbücher zu unterbreiten. Das ist jedenfalls eine ganz richtige Handlung.

* In Krinitzschau (Sachsen) hat nach einer Bekanntmachung des letzten „Obermeisters“ Herrn Seifert sich die „Zuchmacher-Zinnung aufgelöst und die vorhandenen Gelder der bestandenen Sterbefälle an die derzeitigen Mitglieder ausbezahlt. Ein Beweis, daß auch die Zinnungen das Handwerk nicht retten können und in sich selbst zerfallen.

* Ueber die Armen in London wird jetzt mitgetheilt, daß deren offiziell ermittelte Zahl in der 2. Dezemberwoche schon auf 103 351 gestiegen war, d. i. 6407 mehr als in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Welche Summe von Elend, und welche ernste Mahnung!

Verschiedenes.

— Gegen Brandwunden empfiehlt Dr. med. Düring in Westhofen, die verbrannte Stelle gehörig mit reinem Oele (niemals Petroleum) zu bestreichen und Mehl in dicker Lage darauf zu streuen. Sind Blasen vorhanden, so müssen sie vorher mit einer Nadel aufgestochen und ihres Inhaltes entledigt werden. Die die Blase bildende Haut darf aber dabei nicht entfernt werden, sondern sie wird vorsichtig wieder aufgedrückt.

Literarisches.

Das zwölfte Heft der populärwissenschaftlichen Zeitschrift die „Neue Zeit“, Verlag von F. H. B. Diez in Stuttgart, ist kürzlich erschienen und ist auch das Studium dieses Heftes sehr zu empfehlen. Die „Neue Zeit“ schließt mit diesem Hefte ihren fünften Jahrgang. In dem wir unsern Lesern das Abonnement auf diese Zeitschrift empfehlen, machen wir auf die Bezugsbedingungen aufmerksam: Bei den Buchhandlungen und Postanstalten Mk. 1.50, unter Kreuzband Mk. 1.80 pro Quartal. Preis des einzelnen Heftes 50 Pfennig.

Der „Süddeutsche Postillon“, illustriertes humoristisch-satirisches Organ, redigirt von Max Kegel, labet in seiner letzten Nr. durch einige elegante Verse zum Abonnement für das I. Quartal 1888 ein. Da das Blatt durch die Post oder vom Verleger, S. Wiered in München, bezogen, vierteljährlich nur 40 Pfg. kostet, dürfte es an neuen Abonnenten gewiß nicht fehlen.

Abänderung in den Vereinsadressen.

Vielefeld: R. Egeltant, pr. Abt. Herrn Krümpfer, Breitestraße.
Freiburg i. B.: F. Stadtmüller, pr. Abt. Herrn J. Benz, Bäcker, Schiffstraße 32.
Weimar: Paul Krätzig, Leichgasse 8.

Druckfehler-Berichtigung.

In der Correspondenz aus Düsseldorf in voriger Nummer ist statt „Buch einbandsammlung“ das Wort Buchbinderversammlung gesetzt. Obwohl dem aufmerksamen Leser der Fehler sofort aufgefallen sein wird, halten wir eine Berichtigung doch für nöthig, weil es sinnentstellend war.

Briefkasten der Redaktion.

Kn. in Leipzig. Ihre Erwiderung auf die in Nr. 51 enthaltenen Zuschriften aus Schleich glaubten wir nicht zum Abdruck bringen zu sollen, da die nöthige Antwort schon von uns gegeben wurde und eine noch weitere Ausdehnung für den Leser interesslos ist.

An die Vorstände der Verbandsvereine.

Die Vorstände der Verbandsvereine werden hierdurch wiederholt auf § 7 der Bestimmungen über das Verbandsorgan aufmerksam gemacht, da derselbe von den meisten Vereinen nicht befolgt wird. Er lautet:

§ 7. Zum Zweck der Feststellung der Anzahl der zu versendenden Exemplare hat jeder Verbandsverein am ersten jeden Monats seine Mitgliederzahl der Expedition anzugeben, sofern Änderungen eingetreten sind.

Die Expedition Algastr. 97 a p.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Central-Kranken- u. Begräbniskasse der [349] Buchbinder etc. (Sitz Leipzig). [1.20] Verwaltungsstelle Magdeburg.

Sonnabend den 8. Jan. 1888 Abends 8½ Uhr

General-Versammlung

im Granatsplitter.

Tagesordnung: 1. Vorstandswahl.

2. Verschiedenes.

Erscheinen von Mitgliedern wäre erwünscht.

Die Ortsverwaltung.

350] **Warnung!** [1.50]

Wir sehen uns hiermit genöthigt, vor dem Buchbinder Paul Seidel, zuletzt in Pforzheim beschäftigt, zu warnen. Derselbe reiste vor kurzer Zeit von Pforzheim ab, ohne seine Schulb von Mk. 12.25, die er als dortiger Vertrauensmann (?) an den Stuttgarter Verein zu zahlen hat, zu begleichen. Er soll, wie uns berichtet wurde, sich gegenwärtig in Leipzig aufhalten. Wir ersuchen die Vereinsvorstände, falls sich S. in einen Verein anmelden sollte, ihm die Aufnahme so lange zu verweigern, bis er seinen Verpflichtungen dem Stuttgarter Verein gegenüber nachgekommen ist.

Der Ausschuß des Fachvereins Stuttgart.

351] **Verlobungs-Anzeige.** [1.—]

Clara Gismann

John Schwabel

Verlobte.

Presden. Weihnachten 1887 Hamburg.

Die besten Wünsche zum neuen Jahr den stielten Kollegen und Freunden [0.30] [348] von Musik Albert, Hildesheim.



352]